



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Numerus 506. Auszug eines und andern Brieffs Bruders Henrici Peschke
der Gesellschaft Jesu Mithelffers aus der Bähmischen Provintz. An seine
Eltern nach Glatz. Der letzte ist geschriben zu Corduba ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

Evangelio zu unterwerffen. Dahero
wurd jener den gütigsten Gott einer
grossen Ungerechtigkeit beschuldigen/ der
da vorgeben dörfte/ er verdamme so viel
tausend mal tausend Seelen aus keiner
andern Ursach/ als weil er aus einem ver-
borgenen Geheimnuß beschloffen habe die
Mahometaner allein zu erlösen.

Vanni. Weil du der Lehr und denen
Wunderzeichen Jesu so vest anhangest/
da sie doch sehr alt und vor viel hundert
Jahren verfloffen seynd: Warum willst
du die Wunderthaten unsers Propheten
nicht erkennen/ der da kommen ist dem
wahren Gesatz Gottes sein letzte und
vollkommene Gestalt zu geben/ aners-
wogen seine Wunderwerck heller scheinen
und jünger seynd als jene/ so Jesus ge-
würckt hat?

Panajotti. Wir ziehen Jesum samt
seinem Gesatz deshalb euren Maho-
met vor/ weil dieser letztere keine Todten
erweckt/ keinem Blinden das Gesicht
erstattet/ keinen Lahmen grad aufgerich-
tet/ noch ein anders jener herrlichen
Wercken/ so wir an Christo Jesu be-
wundern/ gemacht hat.

Vanni. Hat unser Prophet nicht
eben solche Kräfte und Zeichen geübt/
wie Jesus/ so hat er andere gewürckt/
die nicht weniger/ als diese zu bewundern
seynd.

Panajotti merckte allhier/ daß sein
Gegner ihn aus boshaftem Absehen in
ein häßliches Geschwätz von den gau-
delhaften Wunderwercken des Betries-
ger Mahomets verleiten wolte; deswe-
gen schnitte er ihm kurzum den Paß ab/
und sprach/ Jesus Christus habe selbst
vorgesagt/ es werden falsche Prophe-
ten erstehen und verschiedene Wunder
würcken/ zugleich aber verboten ihnen
zu glauben/ solten sie auch so gar die Ge-
stalt dem Engeln annehmen.

Der Groß-Vezir könnte die abge-
schmackten Poffen des Vanni aus Ver-
druß nicht länger anhören: Dahero nah-
me er selbst das Wort/ und sagte mit
Joseph Stocklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

lächlender Stimm zu dem Dollmetschen
Panajotti also: Ich hab diese Gesell-
schafft zusammen beruffen/ damit
dieselbe deiner Abschwörung des Chris-
tenthums beywohnten. Woran der
treue Diener Christi geantwortet/ daß
gleichwie er im Christlichen Glauben
war gebohren worden/ also auch in
demselben sterben wolte. Womit sich
die Versammlung geschiden/ und von
der Zeit an um der Religion willen dem
Panajotti kein Mensch nichts in dem
Weeg gelegt hat.

Ende dern Nachrichten des
Herrn de la Croix.

Numerus 506.

Auszug eines und andern Brieffs

Bruders Henrici Pefchke der
Gesellschaft Jesu Mithelfers
aus der Böhmischen Provinz.

An seine Eltern nach Glas. Der
letzte ist geschriben zu Corduba in
Tucuman, der Haupt-Stadt in
Paraguaria den 18. Jenner 1702.

Innhalt.

Seine Reise von Buenos-Ayres
nach der Haupt-Stadt Corduba in Tu-
cuman; dieses Land samt der Stadt
unserm Collegio und dessen Apothecken
werden vorgestellt. Entsetzliche Un-
gewitter/ Aenderung der Luft und
Brandheiten. Starckliche Arzney-
Kräuter/ Obst und andere Früchten.
Schlechte Kleidung. Menge des Rind-
viehes/ der Hirschen/ Pferde/
Straußen. Liederliche Brücken.
Schwere Fasten. Tiger-Gefahr. Krieg
zwischen den neubekehrten Christen
und Glaubens-losen Heyden. Ver-
gierde zur Martyr-Cron. Der Brieff
lautet also:

M

Liebe

Liebwertheste Eltern.

P. C.

Ech hoffe gänzlich / meine so wohl aus Spanien als von Buenos-Ayres erlassene vielfältige Brieff werden zu Glas richtig eingelassen seyn / in welchen meine weitläuffige Reise von Böhmen über Genua und Cadix bis in Americam vor Augen gestellt wird: Allwo ich in der Landschaft Paraguaría in dem Haafen des Städtleins Buenos-Ayres ausgestiegen und eine Zeitlang daselbst ergötzt / hiernächst aber von meinen Obern hieher geschickt worden bin. Wir brachen von Buenos-Ayres den 1. Decembris 1698. auf / und langten inner drey Wochen den 22. besagten Monats zu Corduba glücklich an; der Zug geschah über das platte Land. Wir saßen in zimlich bequemen aus Schilff und Stroh gemachten Hütten / welche auf Wagen zu 2. Rädern gesetzt und von abwechselnden Ochsen seynd gezogen worden: Ausserhalb Corduba kam uns R. P. Rector mit einer Schaar unserer Priestern und Schulern weit entgegen: Sie bewillkomnten uns höflich mit Worten und Wercken / vorderst aber mit einer stattlichen Mahlzeit / welche uns desto besser schmeckte / je grössern Abgang wir gelitten hatten. Bey unserer Ankunft in die Stadt wurden alle Glocken geläutet: Man führte uns erstlich in die Kirch / und nach abgesungenem *Te Deum* in das Collegium, allwo uns mancherley Seltensamkeiten seynd gezeigt worden / unter welchen die schöne Novizen-Capell vorderst sehenswürdig ist. Das Collegium gibt in der Weite und Baukunst dem bey Sanct-Clemens zu Prag nichts oder wenig nach: Wohl aber in der Höhe / dann es ist nur zwey Gaden hoch wegen dern öfters verspürten Erdbeben / derer einer unlängst diese Stadt dermassen erschüttelt hat / daß die Glocken von selbst sich läuteten. Dern Unserigen werden allhier nur sibenzig / in dieser ganzen Provinz Paraguaríen aber nicht mehr als zwey hundert dreyssig Personen gezehlt. Demnach wir hier selbst neun Tag ausgeruhet / tratten

wir mit dem ersten Jenner 1699. die geistliche Übungen des Heil. V. Ignatii an / zu welcher Zeit auch die Gelübde erneuert werden. Kaum waren dieselben vollendet / als man uns neuankommenden Europäern einem jeden sein Amt / Ort und Geschäft angewiesen hat. Die zweien ausgestudierte Patres werden ins Land und Gebürg abgefertiget um all da die Völker im Christenthum zu unterweisen / und die Neubekehrten mit den heiligen Sacramenten zu versehen; die jüngeren Priester und Studenten aber seynd theils in die Philosophischen theils Theologischen Schulen verwiesen worden; mir ward die Apotheken übergeben / damit ich sie Kunst-mässig einrichtete / anernwogen vor meiner ditz Orts bisher kein gelehrter Apotheker war gesehen worden / sonder nur Bader und Balbierer. Deshalben finde ich der gehörigen Sachen wenig; hergegen triffe ich einige ganz unnöthige Possen an / die zum vorgesezten Zweck nicht dienen. Man bedarff nicht so vieler Büchsen / Gefäßen und Compositorum oder vorrätzig zubereiteten und vermischter Arzneyen / weil kein Medicus vorhanden ist / der solche vorschreibe / sonder dessen Stelle der Apotheker vertrittet / folgendes gung ist nur jene Heil-Mittel in Bereitschaft zu halten / dero er sich für die Kranken selbst bedienen will. Die Indianer und viel gemeine Spanier heilen sich mit Kräutern / und fragen wenig um die Apotheken / welcher die Unserigen desto unentbärlicher bedürffen / je mehr junge Leuth da wohnen / denen die gar ungesunde Luft nicht will zuschlagen. Kaum ist einer anzutreffen / der nicht öfters unpäßig gewesen wär. Die Grund-Ursach kommt von dem Wetter her / das sich in dieser Gegend alltäglich / ja in einem Tag mehrmalen dergestalt ändert / daß wir innerhalb vier und zwanzig Stunden Sommer / Winter / Frühling / Herbst / Frost / Hitz / Kühle / Blitz und Strahl haben. Es schlägt in einer Viertel Stund der Donner bisweilen fünff bis sibem mal ein / und tödtet ein Menge Leuth. Alle Europäische Witterungen seynd gegen diese nur ein Schatten. Die zahlreiche

unserem Collegio unterthänige Mohren verzehren gleichfalls viel Arzneyen. Ich muß gemeinlich die Kräuter von mehr als 60. Meilen her selbst suchen / und wird eben deswegen jetzt nicht zu Haus seyn / wann nicht ein Bruder / der vor meiner der Apotheken / so gut er ohne Kunst vermögte / vorgestanden / mich für dñmal überhube. Die Kräuter in America haben ein ganz andere Gestalt / dann in Europa / auch so gar diejenigen / welchen beiderseits von einerley Würckung / mithin muthmaßlich von gleicher Gattung seyn; was in Deutschland breit oder krauß / das ist hier spitz und glatt / so ich ebenmäßig von andern äußerlichen Eigenschaften will verstanden haben. Die innere Krafft hingegen anbelangend ist selbe allhier wundersam: Ich will nur eines oder das andere anführen. Das erstere sey ein gewisses Wundkraut *del Palo* genannt / welches dermassen heilsam ist / daß wann ich ein junges Hünlein mit einem Messer durch den Kopf stiche und auf den Boden für todt hinwürfe / nachmals aber dasselbe mit diesem Kraut verbinde / es von sich selbst aufstehet und so gesund wieder herum laufft / als wär ihm kein Leid widerfahren. Ferner findet sich allhier ein Natterkraut / wessen Würckung in dem beruhet / daß / falls jemand von einer Schlang / Natter oder einem andern giftigen Thier geheckt wird / und man ihm dasselbe auflegt / er alsobald von allem Gift befreyet wird: Berühre ich hergegen mit solchem ein dergleichen Ungeziffer / so muß es auf der Stelle verrecken. Man trifft annehst auf unsern Feldern einen unsäglichen Ueberfluß von Jallappa und Mechiocanna an / so in Europa theuer verhandelt / und hier für Unkrauter angesehen werden. Nicht weit von Corduba seynd grosse mit hohen Felsen untermengte Berg / welche verschiedene zum Theil kostbare Stein führen; ein gewisse Gattung desselben läßt sich schneiden und spalten wie Holz / und dient zum Bau nach allem Wunsch. Es gibt auch viel Talc oder Razen Glas. Woraus zu schliessen / daß / wann ein hurtiger Mann solte hieher kommen / welcher die Mineralia und

Joseph Ströckern, XXIII, n. XXIV. Theil.

Wurzen recht verstünde / er ein reiche Handlung mit den Europäern würd treffen können. Allein nicht ein jeder Erdboden tragt dergleichen muntere Leuth. Wiewohl übrigens unsere Apotheken allhier kein starcken Abgang hat / kostet sie nichtsdestoweniger jährlich biß dreyzehnen hundert Thaler; all ihre Zimenten / Schalen / Kessel und andere Gefäß samt Werkzeug seynd aus seinem Silber / das Röhrlein der Hals Sprüngen aber aus ledigem Gold.

Es fließt bey der Stadt Corduba ein Fluß vorbey / sein Wasser ist so ungesund / daß man es ohne Gefahr nit genießen kan / sonder den Trunk von drey biß vier Meilen her holen muß. Die Ursach wird dem zugeschriben / daß dieser Bach durch einen Blei-Berg rinnen muß / weil dessen Gewässer sehr nach diesem Metall schmeckt und übermäßig schwer ist / mithin mancherley Unpässlichkeiten verursacht. Der Wein ist ebenfalls nicht viel nutz / dann er wird mit Hönig abgesotten / wessen zu starke Süßigkeit dem Menschen widersteht.

Früchten haben wir in der Menge / als Pfersich (so über ein Pfund wägen) Aepffel / Bieren / Feigen / Citronen / Pomerangen / Quitten / Melonen / Kürbes / Papallos, Cucumern / Kirsen / und andere mehr. Nur die Zwespen und Pflaumen wollen nicht gut thun / wie auch die Nafeinuß. Hingegen fangen die Wälschen Nuß-Bäume an zu tragen; wir haben von all-obgenannten Früchten täglich ohne Maß zu essen / angesehen dieselben nicht in kleinen Schüsseln einem jeden besonders / wie in Deutschland vorgelegt / sonder Hauffenweis auf den Tisch geschüttet werden / damit ein jedwederer so viel davon genießen möge / als ihm beliebt; allermassen das Obst allhier keinen Menschen zu kräncken pflegt: Dann solte einer auch zwölf groß-pfündige Pfersich verzehren / wann er nur hierauf ein guten Trunk Wasser thut / werden sie ihm keinen Schaden zufügen.

N 2

Unsere

Unsere Kleider seynd von den Euro-
päischen ziemlich unterschieden. Der
Rock ist zwar eben so schwarz / aber nicht
von halbfeinem Tuch oder Zeug wie in
Deutschland / sonder von eben so grobem
Faden / wie alldort die schlechtesten Ko-
zen oder Beth-Decken. Jedoch seynd
unsere Indianer zu faul dasselbe allhier
zu weben / wir hergegen gezwungen sol-
ches von Quito zu beschreiben. Von
Strümpffen weiß man nichts: Wir ver-
wahren unsere Füß mit kurzen Stiffeln
aus schwarzem Cardovan, wie das ge-
meine Volk in Hungarn oder Pohlen.
Die Hemder seynd zwar damals von
Leinwand / wann solche mit den Spani-
schen Galionen richtig ankommt: Weil
sie aber öfters samt den Schiffen aus-
bleibt / tragen wir die meiste Zeit hin-
durch Hemder von Baumwollener
Rupfen / welche gröber als die Pack-
Leinwand ist und in diesem Land ge-
macht wird / die Haut aber so stark
aufreißt / daß wir keines Striegels nö-
thig haben.

Derjenige Theil von Paraguaría,
wo ich wohne / heist Tucuman, dessen
Haupt-Stadt ligt in einem Thal an
oberwehntem Fluß / welcher zur Re-
gens-Zeit gar oft die ganze Stadt un-
ter Wasser setzt / zumalen wann die zwey
Gräben / so von der Seiten in denselben
fließen / vom Regen angefüllt werden.
Gleichwie nun die Burgers-Häuser
größten Theils nur von Erden aufge-
führt seynd / also werden sie vom Ge-
wässer durchfressen / und niedgerissen
oder fortgeschwemmt. Solchem Ubel
vorzubiegen haben wir unser Collegium
mit einer steinernen Wehr versehen /
von welcher Zeit an das Wasser / wie
vorhin / unsere Zimmer nicht mehr in
tieffe Teich verwandeln kan. Gedach-
ter Fluß verliehrt sich drey Meilen von
Corduba völlig in einem todten Teich /
schließt also unter die Erden; wo er aber
wiederum hervorbreche / weiß Gott
zum besten.

Wir seynd nicht die einzige Dr-
densmänner / welche diese Haupt-Stadt
bewohnen: Sintemal auch die Domi-

nicaner / Redemptores de Mercede,
Franciscaner / und Closter-Frauen der
Heil. Catharina in zwey Häuser abge-
theilt sich hier aufhalten: Sie leben alle
in bitterster Armuth und gleichsam in ste-
tem Elend. Die Stadt selbst macht ein
Viereck und ist mit einem lichterlichen
Schloß verwahrt / hingegen mit keiner
Mauer umgeben / sonder offen / wie ein
Dorff: Sonst wurde unser Collegium
außerhalb dero Umfang stehen.

Das Fleisch und Viehe kan in der
ganzten übrigen Welt nicht wohlfeiler
seyn als in Paraguaría. Ich selbst wur-
de es kaum geglaubt haben / wann ich
den Augenschein nicht selbst eingenom-
men hätte / wie nehmlich da von Rind-
Viehe / dort von Hirschen / hier von
Pferden zwischen Buenos-Ayres und
Corduba so ungeheuer-große Heerden
daß sich ein jede derselben auf zwey biß
drey Meilen Weegs erstreckt / Herren-
los ohne Hirten herum wandern. Et-
liche Pferd seynd aus Leuthseligkeit so
nahe zu uns getreten / daß wir einige
derselben gefangen haben. Eben diß
muß ich von den Straußen bezeugen / ob-
wohlen ihre Schaaren bey weitem nicht
so mächtig seynd / als die andern. Was
nun erstlich die Dachsen anlangt / ist ihr
unendliche Zahl leicht aus dem zu ermef-
sen / daß jene drey biß vier Schiff / die
mit Kauffmanns-Gütern von Cadix
auf Königlichen Befehl von Zeit zu Zeit
nach Paraguaría segeln / jedesmal nur
mit den größten Dachsen-Häuten beladen
und nach Spanien zurück geschickt wer-
den: Jedes dererselben kan vierzig biß
fünffzig tausend solcher Häuten ertragen:
Und dannoch merckt man deswegen
nicht / daß die Heerden des Rind-Vie-
hes im geringsten abnehmen. Die Strauß-
sen belangend hab ich aus eigenem Au-
genschein an einer Sach die Vorsichte
Gottes sehr bewundert / verstehe an
der Sorg ihre Jungen / wann sie aus
der Schalen schließen / zu ernehren;
man weiß / daß dieser Vogel aus Ab-
gang größerer Feder-Flügeln seine Eyer
auszubrüten nicht fähig sey / sonder sich
begnüge dieselben in den Sand zu legen/
sie in solchen ein wenig einzuscharren/
alle

alle Tag einmal umzukehren / die Brüt-
 tung aber der heißen Sonne zu überlas-
 sen. Nun pflegt er ein Menge Eyer
 lange Zeit nacheinander beysammen zu
 legen / bis dererselben ein ziemlicher
 Hauffen wird / da er dann noch 5. bis
 sechs in der Matten frisch hinzu gebiert/
 die Alten hingegen rings herum beysügt.
 Die sechs frisch-gelegte werden allein le-
 bendig / die übrigen aber verfaulen. So
 bald nun die Jungen / jeder aus seinem
 besondern Ey / heraus springen / blickt
 der alte Strauß eines der faulen Eyern
 auf: Große Mucken und Fliegen setzen
 sich in Menge auf den stinkenden Dotter
 und beginnen denselben auszusuzeln so
 lang / bis sie selbst von den jungen
 Straußen erschnappt und verschluckt
 werden. Ohn diese Göttliche Obsorg
 und leichte Nahrung müßten sie elendig-
 lich erhungern / weil ihnen unmöglich ist
 harte Speisen in dieser ersten Jugend zu
 verdauen / bevor die alten Eyer alle von
 den Fliegen / und diese von denselben
 nicht seynd verzehrt worden. Dern
 Straußen Speiß ist Obst und Gras.

Nichts kan lieberlicher seyn / als
 die Brücken über große Flüß / welche in
 dieser weiltäuffigen Ebne / allwo es we-
 der Stein noch Sand gibt / sich viel
 Claffter tieff in die Erden einfressen und
 keine Pfad haben. Darum flechten die
 Schiffleuth ein grosses Seil aus zer-
 schnittenen Ochsen-Häuten / welches sie
 auf beeden Ufern an sehr feste Pflöck an-
 binden. An dieses hengen sie mittelst
 eines weit-offenen Lags ein andere der-
 gleichen Thau / an dero Ende im Was-
 ser ein dicker aus Ochsen-Häuten zusam-
 men gestochener und mit Neu ausge-
 schoppter Ballen hängt / auf welchem
 sowohl die Leuth als Waaren hinüber
 geführt werden. Wann nun der Ball
 Wasser saufft und alles eingeschobene
 Neu naß wird / so untergehet er samt den
 Wandersleuthen / welche in der Tiefe
 unvermeidlich ertrinken müssen. Gott
 sey Lob / daß wir solcher Fahrt nicht nö-
 thig gehabt. Es waren unser zehen Jes-
 suiter und zwanzig Karren / je zween und
 zwey auf einem) samt 400. Zug-Ochsen.
 Es wurden unser wohl 24. gewesen seyn/

wann nicht das dritte Schiff / auf wel-
 chem 14. Missionarii unserer Societät
 sich befanden / zurück geblieben / und gar
 zu spath angelangt wäre.

Die vierzig-tägliche Fasten gleicht
 einer schweren Hungers-Noth ; dann
 erslich gibt es dieser Gegend keine fri-
 schen / sonder nur gesalzene und gedörre-
 te Fisch. Köhl / Spenat und anderes
 Kräuterwerk wird nicht gepflanzt. Viel
 Leuth haben das liebe Brod nicht ;
 wann nun diese letztere einerseits gar
 nichts als bloß allein Fleisch zu essen ha-
 ben / anderseits aber der Bischoff bey
 Straß des Kirch-Banns dasselbe ver-
 botten / müssen sie nothwendig entwe-
 der vor Hunger sterben / oder sein Ge-
 bott übertreten und sich excommunici-
 ren lassen. Niemand leidet hierbey mehr
 als die armen Leibeignen / dero Zahl sehr
 groß ist.

Sonst muß ich meinen liebsten El-
 tern auch zu wissen thun / daß ich anno
 1700. im May-Monath mit Ablegung
 meiner letzten Gelübden der Welt gänz-
 lich abgesagt / und auf meinen Erbtheil
 für ewig verzichtet hab / damit ich in
 künftigem Leben das Reich Gottes
 ererben möge / wozu meine überhäuffte
 Aemter und unausgesetzliche Arbeit das
 meiste beytragen müssen / anermogen ich
 in diesem Land die Stellen eines Medici,
 eines Apothecers / eines Baders / Bar-
 bierers und Krankenwarters zugleich
 vertreten muß. Zudem bin ich genö-
 thiget die Kräuter selbst zu schaffen / in
 dieser Absicht aber viel Berg und Thä-
 ler / Klippen und Felsen über hundert
 Meilen herum zu wandern. Die Tiger-
 Thier seynd mir schon zweymal begeg-
 net / allein der Allmächtige Herr / dem
 ich diene / hat ihnen den Rachen ver-
 sperrt / damit sie mir nicht schaden könn-
 ten. Doch ware ich niemals mehr be-
 schäftiget / dann im Jahr 1700. als die
 leidige Pestilenz mit giftigen Blattern
 unter Alt- und Jungen / absonderlich un-
 ter denen Indianern starck getobet und
 ein sehr zahlreiche Menge Leuth unter die
 Erden verscharrt hat. Nebst all-dem
 ligt mir auch ob mit unsern Priestern
 nicht

nicht allein in der Stadt die Krancken zu besuchen / sonder mit ihnen zu denselben 15. biß 20. Meilen über Land auszureiten / wann es auch blizt / als wolte die Welt zu Grund gehen / oder Himmel und Erden zusammen schmelzen / da wir zugleich denen Pferden die Espohren geben / damit wir den unpaßen Siechen nicht todt antreffen / oder zu spath kommen.

Endlich seynd die Schiff / so uns hieher geliefert / mit hundert fünffzig tausend Ochsen-Häuten beladen / im Herbst-Monath 1700. nach Spanien zurück gefahren / denen ich gegenwärtigen Brieff mit mehr als tausend Thalern anvertrauet hab / für welche mir unsere Procuratores von Seviglia und Cadix Arzney-Mittel überschicken sollen / damit ich in der That erfahre / ob es nicht um viel besser sey solche von Europa / als von Quito und Tschile, wie bishero geschehen ist / zu beschreiben.

Die Indianische Heyden / so wie das Viehe ohne Gefaz und Gott leben / haben unlängst unsere neu-bekehrten Tucumannen mit Krieg überzogen / welche ihnen ein Kriegs-Heer von beyläuffig sechs tausend Mann entgegen gesetzt / und einen Ausfall gewagt / jedoch dem Feind bisher wenig abgewonnen / welcher mit hurtigster Behendigkeit streitet. Seine Waffen seynd Streit-Kolben / Lanzen und Pfeil. Beede Armeen stehen noch gegeneinander im Feld. Gott als Herr dern Heerscharen ertheile unsern frommen Christen einen völligen Sieg / damit die Heyden ihn fürchten / folgendes aber glauben und seelig werden.

Auf Vernehmen / daß etwann sechs hundert Meilen von Corduba im Tschiquiter-Land einige unserer Missionarien von den Glaubens-losen Indianern um des Evangelii willen getödtet worden seyn / ist mich ein sehr entzündete und noch immer brennende Begierd mein Blut für Christum allda zu vergießen antommen / daß ich denen Obern mich für dieselben Missionen öftters aners

bothen hab / allein bisher mit dem Bescheid bin abgewiesen worden / meine Gegenwart sey allhier zum Trost des Nächsten / mithin auch zur Ehr Gottes nothwendiger / weil aus diesem Collegio alle Christenheiten in Paraguaría mit Missionariis müßten versehen werden. Dessen unerachtet verhoffe ich alsdann erhört zu werden / so bald ein oder zween frische Apotheker aus Europa werden bey uns angelangt seyn / jezt zu geschweigen / daß es auch in dieser Nachbarschaft viel Heyden gibt / welche mir auf meinen Reisen die Martyr-Eron gar leicht mit einem Pfeilschuß aufzusetzen fähig seynd. Der Willen Gottes werde an mir erfüllt wie im Leben / also auch in meiner Sterbestund. Amen. Ich befehle mich in dero Andacht und verbleibe

Meiner Geehrtesten Eltern

Corduba in Tucuman,
den 18. Januarii,
1702.

Demüthigster Sohn und
Diener in Christo.
Heinrich Peschke S. J.

Numerus 507.

Auszug eines Brieffs

R. P. Antonii Thomas der Gesellschaft Jesu Missionarii aus Niederland:

An den Wohl-Ehrwürdigen P. Thyrsium Gonzalez gedachter Societät Präpositum Generalem.

Geschrieben zu Peking den 2. Septembris 1704.

Vors